

Stadtschreiber-Tagebuch (8)

Der Mann, das Geld und der Salat

Constantin Göttfert ist der neue Gisela-Scherer-Stipendiat. Er lebt bis Ende Mai als Stadtschreiber im Molerhiisle in Hausach. Exklusiv für die Leser des OFFENBURGER TAGEBLATTS schreibt er einmal in der Woche einen Tagebucheintrag für das »Stadtschreiber-Tagebuch«.

Was soll ich Ihnen sagen, die Menschen lieben nun einmal das Geld. Es ist Sonntagvormittag und ein Mann mit lustigen Haaren findet beim Umstechen seines Gartens einen 50-Euro-Schein. »Was für ein Tag«, sagt er und wischt sich den Schweiß in sein Hemd, auf dem nun fünf kleine Schweißflecken sichtbar werden. Die Menschen lieben eben das Geld. Sie springen in die Luft, wenn es unverhofft irgendwo auftaucht und drücken es sich ans Herz. Manche küssen auch die Porträts auf den Scheinen, ganz gleich, ob es sich dabei um Philosophen oder Diktatoren handelt.

Unser Mann jedenfalls hat nun genug gepflegt. Wenn einer 50 Euro findet, lässt er die Harke fallen und macht sich ein Bier auf. Am blau-weiß gestreiften Küchentisch streicht er den Schein glatt. Ja, wer außer Geld vermag einem Menschen ein solches Strahlen ins Gesicht zu zeichnen! Er küsst und küsst, bis er glaubt, jeden Ziegelstein des darauf abgebildeten Gebäudes geschmeckt zu haben. Dann prostet er seinem Geldschein zu, faltet ihn zusammen und wieder auf und wieder zusammen. Ja, liebe Leserin, lieber Leser, in diesem Glück könnte ich Sie jetzt belassen. Genießen Sie es noch eine Weile. Gleich nämlich passiert etwas. Gleich wird unser Mann hochschrecken und seinen Geldschein rasch in die Hemdtasche unter die fünf Schweißflecken stecken, denn er hört die Tür.

»Mein, mein, mein«

Wenn einer Geld findet, will er es für sich allein. Das weiß jedes Kind. Wo wahre Liebe einzieht, wohnt die Eifersucht gern gratis zur Untermiete, und diese Liebe ist wahr, zumindest hat sich die Eifersucht bereits deutlich gemeldet und tut, wofür sie da ist: Sie sticht und flüstert dem Mann ins Ohr: »Mein, mein, mein, mein.« Eine andere Sprache kennt sie ja nicht.

Nun sagen manche, so eine Liebe sei nicht rechtens. So mancher nehme seinen



Constantin Göttfert aus Wien ist als Gisela-Scherer-Stipendiat bis Ende Mai Stadtschreiber in Hausach.

Geldschein sogar mit ins Bett, kuschle mit ihm im Schlaf oder baue ihm ein kleines Bettchen aus Porzellan. Er schaue täglich dreihundertneunzig Mal nach, ob er noch da sei und strahle und strahle und mache sonst gar nichts mehr. Dies alles jedoch widerspräche der artgerechten Haltung. Ich saß im Park gegenüber, als einer dieser neuen Geldpolizisten am Haus unseres Mannes läutete. Er näherte sich mit hurtigen Schritten. Wie selten hat doch ein Mensch sein Glück für sich allein! Ja, jetzt denken Sie gern zurück an die Zeit, als unser Mann noch glücklich am Küchentisch saß. Gewöhnen Sie sich gleich einmal daran: Diese Geschichte wird nicht gut enden. Ein wahrer Schein sei nur der, der von Hand zu Hand gereicht, erklärt der Geldpolizist, vor allem aber müsse er unter Seinesgleichen, denn nur gemeinsam sei man stark. Und dort, wo kurz zuvor noch der Geldschein gestreichelt wurde, klappt der Geldpolizist jetzt seine große blaue Plastikmappe auf und malt dort Kurven ewiger Weisheit.

Kleine Salatköpfe

Danach nimmt er den Schein mit und trägt ihn fort. Niemand wird wissen, welchen Händen er nun zum Glück gereicht, und sollte unser Mann ihn je wieder in die Hände bekommen, so bleibt er ihm wohl unerkannt wie uns doch auch unsere erste große Liebe aus Kindertagen unerkannt bleibt, wenn sie uns heute vor dem Einkaufszentrum einen Handyvertrag anbietet. Wir sollten alle jetzt gemeinsam an diesen armen Mann denken, denn er steht nun wieder im Garten und harkt. Bald wird er kleine Salatköpfe setzen. Aber diese werden von Schnecken gefressen. Sein Rücken wird schmerzen. Später wird er allein in seiner Stube sitzen und dort hinstarren, wo noch vor Kurzem sein Geldschein war. Tja, so ist das. Geschichten, die mit so viel Glück beginnen, gehen selten gut aus.

CONSTANTIN GÖTTFERT